

## Bildung sucht Dialog!

Dieser dritte Band der PH NÖ sammelt und präsentiert Facetten der Diskussion um Fragen zu  
– Gewalt in und an der Schule,  
– demokratischer Erziehung,  
– Verhaltenskultur.

Er will alle LehrerInnen und an Bildung interessierten BürgerInnen einladen zu Kontakt, Gespräch und Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-3-0



Erwin Rauscher (Hg.) **Schulkultur**

Pädagogik *für* Nieder-  
österreich — **Band 3**

Erwin Rauscher (Hg.)

## Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltenskultur

Pädagogik  
*für*  
Niederösterreich  
**Band 3**



Erwin Rauscher (Hg.)

# Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltens*kultur*

Pädagogik  
*für*  
Niederösterreich

**Band 3**



## IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:  
Pädagogische Hochschule Niederösterreich  
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2009  
Redaktion: Erwin Rauscher  
Lektorat: Günter Glantschnig  
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher  
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-3-0

Elisabeth Penz-Feil

## Klimaschutz für Kinder und Jugendliche

Grundlagen für einen respektvollen Umgang miteinander  
und für die Entwicklung einer positiven Verhaltenskultur

*Ausgehend von langjährigen Erfahrungen in der schulpsychologischen Einzelfallarbeit sowie in der schulpsychologischen Projektarbeit an Schulen sollen wesentlich erscheinende Aspekte von förderlichen Bedingungen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen herausgearbeitet werden. Die Notwendigkeit einer effizienten Zusammenarbeit und die wechselseitige Ergänzung der beiden Systeme Familie und Schule zur Förderung einer positiven Verhaltenskultur in Schulklassen wird am Beispiel Mobbing thematisiert.*

### 1 „Der ganz normale Wahnsinn“, oder: „Woran es liegt, dass der Einzelne sich nicht wohl fühlt, obwohl es uns allen so gut geht.“<sup>1</sup>

Ohne Frage ist eine Kindheit in Österreich nicht mit der Kindheit eines Mädchens oder Buben aus anderen Regionen dieser Erde zu vergleichen, wo z.B. der Einsatz als Kindersoldat, Kinderprostitution, Kinderarbeit, Obdachlosigkeit und Hunger alltäglich sind. Trotz der UNO-Konvention über die Rechte des Kindes<sup>2</sup> aus dem Jahr 1989 ist ein weltweiter Schutz dieser Vereinbarungen keinesfalls gesichert und dringend einzufordern. Wie die tägliche Arbeit mit Kindern, Eltern und Lehrerinnen/Lehrer in der schulpsychologischen Praxis zeigt, gibt es aber in unseren Breiten ebenfalls Handlungsbedarf, wenn auch auf einer anderen Ebene. Verallgemeinerungen über ‚die‘ Kindheit und ‚die‘ Jugend in Österreich sind aufgrund der großen Variabilität nicht möglich. Kindern und Jugendlichen, die an der Armutsgrenze leben und/oder aufgrund eines wenig förderlichen Milieus frühzeitig ihrer Chancen beraubt werden, stehen Buben und Mädchen gegenüber, die gar nicht mehr wissen, was sie mit all ihren materiellen Gütern anfangen sollen. Deren Karriereplanung durch die Eltern beginnt bereits im Kindergartenalter. Schüler/innen, deren beruflich erfolgreiche Eltern mit ihnen zwischen Abendessen und zu Bett gehen eine Stunde „quality time“<sup>3</sup> verbringen, während sämtliche anderen Aufgaben gut organisiert und an entsprechendes Personal delegiert werden, treffen mit Schülerinnen/Schüler aufeinander, deren Eltern bzw. Alleinerzieher/innen ganz andere Arbeitsbedingungen haben. Diese können unter Umständen aufgrund eines niedrigen Einkommens weder familiäre Aufgaben delegieren noch entsprechend Zeit und Kraft für ihre Elternrolle finden. Quer durch alle Gesellschaftsschichten sind auch in Österreich Kinder und Jugendliche von Missbrauch, Vernachlässigung und Gewalt betroffen. Dazu kom-

men die Übergriffe der Werbeindustrie und noch gravierender die massiven Übergriffe durch Internet, Fernsehen und Computerspiele. Trotz der vielen unbestreitbaren Fortschritte gibt es demnach jede Menge Stolpersteine für die Heranwachsenden. Aufgrund der komplexen Herausforderungen, denen sich heute alle stellen müssen, gewinnt der Faktor Zeit und sein Mangel eine andere Dimension im Umgang mit Kindern als früher, als Zeit genauso wenig zur Verfügung stand. Wegen anderer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen spielte das aber nicht die gleiche Rolle wie heute.

Mit unterschiedlichem Erfolg passen sich die Kinder und Jugendlichen an die gesellschaftlichen Bedingungen an. Wie die Shell Jugendstudie<sup>4</sup> aus 2002 zeigt, gibt es relativ viele Jugendliche, die trotz ‚Spaß- und Konsumgesellschaft‘ zum Leistungswettbewerb stehen. Nach einer Studie von Eder geht auch der Großteil der Schüler/innen gern zur Schule. Die Freude an der Schule sinkt aber genau wie die Bildungsmotivation mit dem Anstieg der Schulstufe.<sup>5</sup> Daneben gibt es aber auch diejenigen, die auf die Anforderungen mit Resignation und Apathie oder mit eher aggressiven Verhaltensweisen reagieren. Zu viele sind überfordert und fühlen sich alleingelassen.

In der schulpsychologischen Arbeit fällt auf, dass Kinder und Jugendliche, die an die Beratungsstelle kommen, häufig unter einem starken (Leistungs-) Druck stehen. Während Eltern und Lehrer/innen öfters mutmaßen, dass den Buben und Mädchen die (nicht nur) in der Schule auftretenden Schwierigkeiten ziemlich egal sind, zeigt sich im persönlichen Gespräch bzw. bei den angewandten Testverfahren und Fragebögen ein ganz anderes Bild. Dieses deckt sich weitgehend mit dem Ergebnis einer Studie des Österreichischen Jugendrotkreuzes<sup>6</sup> aus dem Jahr 2007. Dabei gaben die befragten Jugendlichen an, dass der größte Druck in ihrem Leben durch die Schule entsteht (75%). Häufig erzeugt die hohe Erwartungshaltung der Eltern Stress (angesichts des Umstandes, dass ein geringeres Bildungsniveau die beruflichen Aussichten massiv einschränkt, ist es jedoch nicht verwunderlich, wenn Eltern die Zukunftschancen ihrer Kinder wahren möchten). Neben der Leistungsproblematik in all ihren Facetten sind natürlich auch Verhaltensauffälligkeiten sowie emotionale Probleme (Ängste, depressive Verstimmtheiten usw.) und persönliche Konflikte häufige schulpsychologische Fragestellungen. Sowohl die Arbeit mit einzelnen Kindern und Jugendlichen als auch mit Klassen weist darauf hin, dass in den Lebensumfeldern von verhältnismäßig vielen Kindern und Jugendlichen ein Änderungsbedarf, auch hinsichtlich der ‚klimatischen‘ Bedingungen, besteht.<sup>7</sup>

## 2 *„Jeder bekommt seine Kindheit über den Kopf gestülpt wie einen Eimer.“<sup>8</sup>*

Die Familie ist für Kinder das erste und sicher bedeutsamste Lebensumfeld in seiner ganzen Komplexität. Bezogen auf die vorliegende Thematik wird in erster Linie darauf eingegangen, welche familiären Bedingungen aus heutiger psychologischer Sicht besonders förderlich für die Entwicklung und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen sind: nämlich emotionale Wärme, Interesse, eine respektvolle Kommunikation, Wertschätzung, soziale Anerkennung, Vertrauen und Verständnis sowie eine konstruktive Konfliktbearbeitung. Daneben ist es wichtig, dass den Kindern ein Erfahrungs- und Erlebnisraum zur Verfügung gestellt wird, wodurch zusätzlich wichtige Impulse für die Lern- und Bildungsmotivation sowie die Selbst- und Sozialkompetenz gegeben werden (gemeinsame Unternehmungen, Feste, Sport, Spiel

usw.). Eine zeitgemäße Antwort auf die Verunsicherung, die viele Väter und Mütter in der Erziehung erleben, gibt z.B. auch Jesper Juul<sup>9</sup>, ein dänischer Familientherapeut. Der Titel seines Buches „*Nein aus Liebe*“ mit dem Untertitel „*Klare Eltern – starke Kinder*“ ist sozusagen Programm. Er sieht in der Fähigkeit, Kindern und Jugendlichen ein „*authentisches Nein*“ entgegenzusetzen und damit auf die eigenen Bedürfnisse zu achten, ohne die Bedürfnisse des Kindes zu vergessen, einen wesentlichen Aspekt für eine gute „*Führerschaft*“. Diese gibt den Kindern Halt und Sicherheit und gewährleistet eine ‚gleichwürdige‘ Beziehung. Unter dieser versteht er, dass beiden Teilen die gleiche Würde zugestanden wird, nicht aber eine Gleichwertigkeit in dem Sinn, dass Kinder und Eltern die gleichen Rechte und Pflichten hätten. Insoweit stimmt er mit Winterhoff<sup>10</sup> überein, der in einer falsch verstandenen Partnerschaftlichkeit in der Erziehung eine der wesentlichen Ursachen für die Schwierigkeiten von heutigen Kindern sieht, da sie dadurch maßlos überfordert werden.

Im Familienalltag ist es aus den unterschiedlichsten Gründen jedoch nicht einfach, ein wirklich förderliches Familienklima zu schaffen. Zu den erschwerenden Faktoren gehören neben den gesellschaftlichen Bedingungen die vielfältigen individuellen: Es zeigt sich immer wieder, dass Eltern sich überfordert fühlen und darauf auf sehr unterschiedliche Weise reagieren. Während z.B. die einen zur Überbehütung neigen und auch bei verhältnismäßig geringfügigen Schwierigkeiten Fachleute aufsuchen und Diagnosen sammeln, wird in anderen Familien mehr geschimpft und sogar geschlagen. Wenn Kinder und Jugendliche durch einen Mangel an Fürsorge bzw. durch die Inkompetenz der Eltern ernsthaft gefährdet sind, benötigen sie die Unterstützung durch die Jugendwohlfahrt. In den gemeinsamen Gesprächen mit Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen in der Beratungssituation kann häufig beobachtet werden, wie sehr der Bereich Schule in das Familienleben hineinreicht. Dadurch kann das Familienklima durchaus vor eine Zerreißprobe gestellt werden. In manchen Familien ist die Schule das einzige gemeinsame, meistens negativ besetzte Thema. Da geht es um stundenlanges Üben bzw. autodidakte Nachhilfestunden, um wiederholtes, meist zweckloses Schimpfen und Ermahnen wegen des Widerstands der Kinder und Jugendlichen, die schulischen Pflichten zu Hause zu erfüllen, um Verzweiflung wegen schlechter Noten (mit und ohne Lernen bzw. Üben), um die übernommene Verpflichtung, die Kinder wegen schlechter Mitteilungen (im Mitteilungsheft oder per Telefon) zu bestrafen. Dadurch kommen die für die biologische Funktionstüchtigkeit unserer Motivationssysteme wesentlichen Aspekte – echtes Interesse, Anerkennung und Wertschätzung – eindeutig zu kurz.<sup>11</sup> Mögliche Folgen – erhöhte Aggressionsbereitschaft und Leistungsverweigerung – zeigen, wie kontraproduktiv ein solcher Zugang bezüglich des (Leistungs-)Verhaltens der Kinder und Jugendlichen in der Schule sein kann. Figdor weist darauf hin, dass die Schule zwar ein wichtiger Teil des kindlichen Lebens ist, dass sie aber das Leben und die für seine Entwicklung bedeutsamen Erfahrungen nicht beherrschen darf. Er plädiert für eine ziemlich strikte Trennung von Schule und Familienleben. Das schließt natürlich auch für ihn Interesse für schulische Belange, die Anerkennung von Leistung und die emotionale Unterstützung nicht aus. Die oft nötigen Förderungen und Lernunterstützungen sollten seiner Meinung nach aber etwas Zusätzliches, jedoch keine Voraussetzung für schulischen Erfolg sein.<sup>12</sup> Auf den Aspekt, dass Kinder und Jugendliche in der Schule benachteiligt sind, wenn deren Mütter, Väter oder andere Bezugspersonen sie beim Lernen nicht unterstützen können oder wollen, wird an dieser Stelle hingewiesen.

Eltern, vorwiegend sind es Mütter, die eine schulpsychologische Beratung in Anspruch nehmen, sorgen sich um ihre Kinder, oft auch die, die nicht aus eigenem Antrieb kommen, sondern von der Schule geschickt werden (manche Eltern, die glaubhaft um das Wohl ihrer Söhne

und Töchter besorgt sind, können allerdings ihr tatsächliches Bemühen der Schule zu wenig vermitteln). Nicht wenige sind sogar überbesorgt. Es gibt aber daneben eine andere Realität, die Lehrer/innen häufig erleben. So wie Eltern durch die Verantwortung für den Schulerfolg und das Verhalten ihrer Söhne und Töchter in der Schule überlastet sein können, so klagen Lehrer/innen immer wieder, dass viele Eltern sich um nichts kümmern, alles an die Schule delegieren möchten und zum Teil maßlose Forderungen stellen. Manchmal ähnelt dies einem Ping-Pong-Spiel, bei dem sich im schlimmsten Fall beide Seiten Inkompetenz vorhalten.

### 3 *„Lehren bedeutet, nicht ein Fass zu füllen, sondern ein Licht anzuzünden.“*<sup>13</sup>

Das Schulklima steht wie das Familienklima in einem engen Zusammenhang mit der physischen und psychischen Gesundheit sowie dem Verhalten von Schülerinnen/Schülern. Ein positives Schulklima reduziert generell das Auftreten von Verhaltensauffälligkeiten.<sup>14</sup> Die Bedingungen für ein gutes Schulklima unterscheiden sich im Wesentlichen von den förderlichen Faktoren des Familienklimas durch den professionellen Zugang. Ansonsten sind persönliche Wertschätzung, soziale Anerkennung, Interesse, ein respektvoller Umgang sowie eine positive Gesprächs- und Konfliktkultur hier wie da wichtig.

Unterstützung für die Bedeutung solcher Soft Skills erhalten Psychologinnen/Psychologen durch die Neurobiologie. Bauer führt im „Lob der Schule“ aus, dass Faktoren wie Motivation, kooperatives Verhalten und Beziehungsgestaltung neurobiologisch verankert sind. Er weist darauf hin, dass alles schulische Lernen und Lehren in ein interaktives und dialogisches Beziehungsgeschehen eingebettet ist. Eine gelingende Beziehungsgestaltung ist für ihn die zwingende Voraussetzung für den Bildungsprozess. Die Vorbildwirkung durch die Erwachsenen spielt dabei eine ebenso bedeutende Rolle wie die Art und Weise, wie Kinder und Jugendliche von ihren Eltern, Lehrerinnen/Lehrern und sonstigen Bezugspersonen wahrgenommen werden. Dadurch können Kinder und Jugendliche nicht nur erkennen, wer sie selbst sind, sondern auch worin ihre Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten liegen („Spiegelung“). Allerdings nur dann, wenn sich dieses Feedback nicht nur auf Mängel oder negative Eigenschaften bezieht.<sup>15</sup> Für gelingende Beziehungen zwischen Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen/Schülern ist auch ein entsprechendes Maß an Führung nötig (vor allem schwierige Klassen benötigen besonders viel Führung, Klarheit und Struktur). Bauer betont, wie wichtig es ist, Werthaltungen zu vertreten, Ziele zu formulieren, die Schüler/innen zu fordern, auch Kritik zu üben, aber gleichzeitig Mut zu machen und die Anstrengungen der Schüler/innen zu unterstützen.<sup>16</sup> Für Kinder und Jugendliche aus einem sozial schwachen bzw. eher bildungsfernen Milieu stellt die Unterstützung durch Lehrer/innen ein wesentliches kompensatorisches Element dar. Um ein gutes Schulklima zu entwickeln, sind die Anstrengungen sowohl der Direktion, der Lehrer/innen und Schüler/innen sowie die Mitarbeit der Eltern nötig. Eine positive Verbindung zum Elternhaus herzustellen ist besonders hilfreich bei wichtigen Anliegen (z.B. Mitarbeit bei Gewaltpräventionsprojekten, zur optimalen Förderung des Schülers/der Schülerin usw.) und beim Auftreten von ernststen Schwierigkeiten. Ein gelingendes Elterngespräch kann entscheidend sein, um Situationen zu verbessern und im besten Fall auch eher bildungsferne Eltern zu gewinnen. Wer respektvoll behandelt wird, lässt sich eher auf eine konstruktive Kooperation ein als jemand, der abgekanzelt wird. Wer erfährt, dass das eigene Kind in seiner Gesamtheit, also auch mit seinen positiven Seiten, gesehen

wird, ist eher bereit, über dessen Schwierigkeiten zu sprechen und Veränderungswünsche zu akzeptieren, als jemand, dem gleich zu Beginn des Gesprächs nur Negatives mitgeteilt wird. Konflikte innerhalb eines Systems, in dem sich so viele Menschen gegenüberstehen, sind erwartungsgemäß Alltagsrealität und sollten nicht unter den Tisch gekehrt werden. Offenheit, gegenseitiger Respekt und eine positive Konfliktkultur sind für ein Schulklima so maßgeblich, dass man ohne Übertreibung das Vorhandensein oder den Mangel daran als Außenstehende/r bereits beim Eintreten in das Schulhaus spürt. Wo Schwierigkeiten auftreten, die das positive Schulklima massiv gefährden und/oder die pädagogischen Möglichkeiten überschreiten, sollten ausreichend personelle und zeitliche Ressourcen sowie ergänzende Unterstützungssysteme zur Verfügung stehen. Es führt zwangsläufig zu einer Überforderung, wenn eine Lehrkraft sozusagen in einer Person alle Aufgaben, welche die Gesellschaft in ihrer heutigen Form an die Schule stellt und die den bisherigen Lehrauftrag bei Weitem überschreiten können, übernehmen muss.

Schule als Ort der Begegnung *und* des Lernens sollte die Bedürfnisse der Jetztzeit ernst nehmen und darauf effizient reagieren, ohne dass immer mehr Lehrer/innen unter einem Burnout-Syndrom leiden.<sup>17</sup> Sowohl Familie als auch Schule benötigen zeitgemäße und nicht nach rückwärts gewandte Antworten auf die derzeit bestehenden Herausforderungen.

## 4 „Echt Klasse“

### 4.1 „klasse: team“

Klassen entwickeln aufgrund ihrer Zusammensetzung eine eigene, durchaus immer wieder veränderbare Dynamik. Diese kann individuelle Schwierigkeiten von Einzelnen neutralisieren oder verstärken. Es ist aus schulpсихологischer Sicht daher wichtig, auch in den Klassen Maßnahmen zu setzen, damit sich eine gute Klassengemeinschaft bzw. ein gutes Klassenklima entwickelt. Damit werden auch die emotionalen Voraussetzungen für ein effizientes gemeinsames Lernen gewährleistet. Sämtliche Aspekte des *Sozialen Lernens* bieten dafür eine solide Grundlage und sind auch wesentliches Element jeder Gewaltprävention. In Anlehnung an Ruth Mitschka<sup>18</sup> handelt es sich beim ‚Sozialen Lernen‘ um bewusst in Gang gesetzte Lernprozesse, die die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz fördern sollen. Dem Umstand, dass die Klassensituationen zunehmend als schwieriger empfunden werden bzw. die Arbeit am Klassenklima immer mehr an Bedeutung gewinnt, versucht die niederösterreichische Schulpsychologie gerecht zu werden und bietet das Projekt ‚*klasse:team*‘ (unter Berücksichtigung der begrenzten personellen und zeitlichen Ressourcen) an. Ziel dieses Projektes ist es, Impulse für die Weiterentwicklung der Klassengemeinschaft zu geben. Dabei werden Interaktionsübungen, Rollenspiele, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeiten durchgeführt. Ein besonderes Anliegen ist ein Transfer der gesetzten Impulse durch die Lehrer/innen in den Schulalltag. So ein Projekt stellt in gewisser Weise eine Ausnahmesituation dar. Es gibt aber trotzdem einen guten Einblick über die Dynamik in Klassen. Erwartungsgemäß sind Klassen sehr unterschiedlich. Manche Klassen fallen verhaltenmäßig kaum auf, in anderen gibt es eine kleine Gruppe von auffälligen Kindern bzw. Jugendlichen und wieder andere sind in ihrer Gesamtheit eine echte Herausforderung. Abgesehen davon, dass in manchen Klassen, egal welcher Altersstufe, das Zuhören und Ausredenlassen nur schwer gelingt, haben die Schüler/innen großes Interesse, über ihre Klassensituation zu diskutieren, und machen meistens engagiert mit.

Zur ‚Klassendiagnose‘ bieten sich Methoden wie z.B. die ‚Raumdiagonale‘ an. Durch die Aufstellung entlang einer gedachten Linie durch den Klassenraum, mit den Eckpunkten *positiv* und *negativ*, kann man den momentanen emotionalen Zustand von Klassen recht gut visualisieren. Erwartungsgemäß stellen sich in den meisten Fällen viele Schüler/innen in den mittleren Bereich. Es gibt aber auch Klassen, in denen es der Mehrheit schlecht bzw. gut geht. Freundschaft ist ein bedeutsamer Wohlfühlfaktor, unabhängig von der übrigen Klassengemeinschaft. Dies zeigt sich auch bei einer weiteren Methode zur Klassendiagnostik (Schauppmethode<sup>19</sup>), bei der ermittelt wird, was den Schülerinnen/Schülern in Klassen gefällt, bzw. nicht gefällt. Dabei gibt es in den verschiedenen Klassen eine recht große Übereinstimmung. Als positiv werden hauptsächlich gute Freundinnen/Freunde, Klassengemeinschaft, Spaß und Hilfsbereitschaft, genannt (obwohl es gar nicht so selten vorkommt, dass den Schülerinnen/Schülern einer Klasse kaum etwas Positives einfällt). Sehr häufig ist der *Spaßfaktor* für viele Schüler/innen besonders wichtig. Er scheint auch manche Klassen auf eine gewisse Weise zusammenzuhalten. Er kippt aber sehr leicht, da er oft nur an der Oberfläche lustig ist. In vielen Fällen geht der Spaß auf Kosten von Mitschülerinnen/Mitschülern (auch Lehrerinnen/Lehrern), ist beleidigend und versucht die in den Klassen schwelenden Konflikte zu vertuschen. Kritisiert werden vorwiegend eine zu hohe Lautstärke, Raufen (je älter die Schüler/innen sind, umso weniger spielen physische Attacken eine Rolle), *Verarschen*, *Petzen*, *Schleimen*, *Strebern* und Ausgrenzen.

Interessant ist der Zugang zum Thema *Regeln*. Es entsteht immer wieder der Eindruck, dass sie nicht wirklich ernst genommen werden. Hin und wieder fällt auf, dass auch bei gravieren-deren Regelverstößen das Unrechtsbewusstsein fehlt. Bedauerlich sind die weit verbreitete vulgäre Umgangssprache und eine immer wieder zu beobachtende *Brutalität* im Umgang. Die meisten Schüler/innen sind an positiven Veränderungen interessiert (mit Klassen, in denen dies nicht der Fall ist, ist es kaum möglich, an konstruktiven Veränderungsschritten zu arbeiten). Es ist bemerkenswert, wie genau Kinder und Jugendliche herausarbeiten können, was zu ändern ist. Ganze Plakate werden gestaltet, auf denen u.a. von gegenseitigem Respekt, Akzeptanz und Rücksicht zu lesen ist und dass auch bisher ausgegrenzte Schüler/innen in die Klassengemeinschaft integriert werden sollten. Die Mädchen und Buben wissen es und wollen es. An der Umsetzung scheitert es jedoch oft. Die Schwierigkeit, die immer wieder beobachtet wird, die sozialen Lernprozesse auch nachhaltig zu verankern, verdeutlicht, dass punktuelle Interventionen wirklich nur einen Mosaikstein, einen Impuls darstellen können, aber unbedingt einer kontinuierlichen Weiterarbeit bedürfen. In diesem Zusammenhang benötigen Lehrer/innen, besonders Klassenvorständinnen/-vorstände entsprechende zeitliche Ressourcen.

#### 4.2 „Ene Mene Muh und raus bist du ...“<sup>20</sup>

Spätestens beim Auftreten von Mobbing in einer Klasse – im schulischen Kontext wird stattdessen oft der Begriff ‚Bullying‘ aus dem angloamerikanischen Raum verwendet – ist das Klassenklima zu hinterfragen. Die Schulpsychologie wird zunehmend damit konfrontiert, dass Kinder und Jugendliche an die Beratungsstellen kommen, da sie zum Teil gravierende Schwierigkeiten mit ihren Mitschülerinnen/Mitschülern haben. Auch die Einladungen zu einem Projekttag erfolgen sehr häufig in diesem Zusammenhang.

Untersuchungen zur Häufigkeit von *Mobbing* bestätigen diese Beobachtung aus der Praxis. Demnach sind in Österreich etwa 12% der Kinder und Jugendlichen davon betroffen.<sup>21</sup> Mob-

bing könnte man als die ganz alltägliche Gewalt an Schulen bezeichnen. Mobbing bedeutet, dass ein Schüler oder eine Schülerin wiederholt und über einen längeren Zeitraum den negativen Handlungen anderer Schüler/innen ausgesetzt ist.<sup>22</sup> Dabei handelt es sich nicht um die altersgemäßen Konflikte und Streitereien, die einfach bei Kindern und Jugendlichen vorkommen. Das Wesentliche dabei ist, dass Schüler/innen aus unterschiedlichen Gründen (z.B. um sich abzureagieren, aus Langeweile oder Frust, um Machtbedürfnisse auszuleben) eine/n sich in einer schwächeren Position befindlichen Mitschüler/in hänseln, abwerten, bloßstellen, schikanieren, ausgrenzen, ignorieren usw. Die Steigerung durch die öffentlichen Demütigungen im Internet oder mittels Handy ist besonders erschreckend. Es besteht ein Ungleichgewicht und die Betroffenen<sup>23</sup> können es sich selber nicht mehr richten, was ihnen von den Erwachsenen immer wieder vorgeschlagen wird („Wehr dich doch!“, „Da mische ich mich nicht ein.“). Kinder und Jugendliche, die gemobbt werden, brauchen aber dringend Unterstützung. Wenn die Problematik nicht wahrgenommen oder nicht ernst genommen bzw. falsch eingeschätzt wird, kann es zu schwerwiegenden Folgen für die Betroffenen kommen. So wird oft über psychosomatische Beschwerden – Schlafstörungen, Übelkeit, Bauchschmerzen und Kopfwahl – geklagt. Da die belastende Klassensituation sehr viel Energie fordert, bleibt weniger Kraft für die Leistungsanforderungen über und die schulischen Leistungen können abfallen. Ängstliche und aggressive Tendenzen können sich verstärken. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen verlieren immer mehr an Selbstwert, Selbstvertrauen und Lebensfreude.<sup>24</sup> Wesentlich ist, dass Mobbing jeden Menschen treffen kann und die Ursachen dafür nicht bei den Betroffenen zu suchen sind, was nach wie vor immer wieder geschieht. Wenn man sich mit der Thematik ernsthaft beschäftigt, tritt die Frage nach den Merkmalen von Betroffenen (die meistens gar nicht so verschieden von denen der Mobber/innen sind) sehr zurück. Wie jahrelang gemachte Erfahrungen mit Mobbing unter Schülerinnen und Schülern zeigen, gibt es immer wieder Klassen, die dafür weitaus anfälliger sind als andere. Grund dafür ist, dass die Ursachen von Mobbing in gruppenspezifischen Aspekten und einer gestörten Kommunikation liegen. Auch der „*participation role approach*“ von Salmivalli betont das systematische Zusammenspiel der ganzen Klasse. Dabei weist sie nach, dass bei Mobbingvorfällen, neben den unmittelbar Beteiligten, 87% der Schüler/innen eine von vier weiteren typischen Rollen zugeordnet werden kann: Assistent/in und Unterstützer/in, Verteidiger/in und Außenstehende/r<sup>25</sup>. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, *Mobbing als Klassenphänomen* und nicht nur als individuelles Problem zu sehen.

Mobbing unter Schülerinnen und Schülern muss deshalb vorrangig dort bearbeitet werden, wo es entsteht, nämlich in der Schule. Eine generelle Voraussetzung für entsprechende Maßnahmen auf der Schulebene ist ein klares Bekenntnis gegen jede Form von Gewalt. Gewalt bzw. Mobbing ist auch in Österreich Anlass und Motor für Initiativen, die Interventionen bzw. präventive Maßnahmen für ein positives Schul- und Klassenklima fordern und fördern (z.B. strukturelle Maßnahmen, das Vereinbaren von Schulregeln und das gemeinsame Erarbeiten von Konsequenzen bei Regelverstößen durch die Schulpartner/innen, das Unterstützen von entsprechender Lehrerfortbildung, die Förderung der Zusammenarbeit Schule – Eltern, Soziales Lernen, Peermediation usw.).<sup>26</sup> Die Entscheidung, welche Maßnahmen auf der Klassenebene und auf der individuellen Ebene getroffen werden müssen, hängt von der jeweiligen Mobbingsituation ab. In vielen Fällen erfahren Eltern und Lehrer/innen eher spät davon, wodurch sich die Situation schon ziemlich verfestigt haben kann. Nach sensibel eingeholten Informationen (z.B. möchten manche der Betroffenen anfangs gar keine Klassenintervention, da sie dadurch eine weitere Verschlechterung ihrer Situation befürchten) können z.B. auf der

Klassenebene Klassengespräche und/oder Klassenprojekte und/oder Mediationsgespräche (eventuell Peermediation) und Elternabende hilfreich sein. Ansätze, die mit sogenannten Unterstützerguppen arbeiten, die Schüler/innen einbeziehen, die die Rolle von Außenstehenden (bzw. Zuschauenden) innehaben, sind erfolgversprechend. Auch Sanktionen (z.B. Klassenwechsel, Suspendierung bzw. Schulausschluss) sind bei gravierenden Fällen unter Umständen nötig, wenn Mobbing nicht anders beendet werden kann. Die Arbeit auf der individuellen Ebene darf trotz des systemischen Ansatzes nicht zu kurz kommen. Wenn sich Eltern oder Schüler/innen nicht an die Lehrer/innen oder die Schulleitung wenden, weil sie sich in der Schule keine Hilfe erwarten, ist es auch die einzige Möglichkeit hier anzusetzen. Im Hinblick auf den ursächlichen Zusammenhang mit der Klassensituation ist eine Kooperation mit der Schule aber unbedingt anzustreben. Wichtig ist, dass die Bezugspersonen Verständnis zeigen, die Problematik ernst nehmen, für positive Erfahrungen außerhalb der Schule sorgen und vor allem Halt geben und Beistand leisten. Dazu gehört in manchen Fällen auch die Inanspruchnahme einer professionellen Beratung und Betreuung. Ein Schwerpunkt bei der Betreuung und Begleitung von Betroffenen ist die Stärkung ihres Selbstwerts. Wenn die Schwierigkeiten unüberwindlich scheinen, ist ein Klassenwechsel angezeigt. Auch mit denjenigen, die Mobbing betreiben, und deren Eltern sind die Ursachen für das nicht akzeptable Verhalten und die nötigen Veränderungsschritte zu besprechen. Manchmal kann Mobbing rasch beendet werden. Je ungünstiger das Schul-, Klassen- und Familienklima rund um die Beteiligten ist, je länger die Mobbingprozesse schon andauern und je unzugänglicher diese Schüler/innen sind, umso mühsamer und langwieriger kann es jedoch sein, dem Mobbing ein Ende zu bereiten.<sup>27</sup> Im Hinblick auf die gravierenden Folgen für die Betroffenen, aber auch um die richtigen Signale an die gar nicht so unbeteiligten Mitschüler/innen zu senden, ist es in jedem Fall eine Verpflichtung, gegen Mobbing in der Schule vorzugehen.

## 5 *„Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu klagen.“<sup>28</sup>*

Das Anliegen der vorliegenden Ausführungen war es, auch aus schulpsychologischer Sicht auf die elementare Bedeutung von Schul-, Klassen- und Familienklima für die Verhaltenskultur in Schulen hinzuweisen. Wie das Beispiel Mobbing gut zeigt, ist das Verhalten von Kindern und Jugendlichen nicht nur persönlichkeitsbezogen, sondern auch situationspezifisch zu sehen. Daraus ergibt sich, dass für eine positive Verhaltenskultur die Bemühungen sowohl in der Familie als auch in der Schule ansetzen müssen. Im Falle der alltäglichen Gewalt an Schulen, wie es das Mobbing darstellt, ist es daher kein Delegieren von Erziehungsaufgaben an die Schule, sondern die Schule ist der Ort, wo Mobbing entsteht, und daher auch der Ort, wo Mobbing vorrangig bearbeitet werden muss. Bezieht man neben den psychologischen auch die neurobiologischen Erkenntnisse ein, wird das Ineinandergreifen der Erziehungs- und Bildungsarbeit in Schule und Familie deutlich. Im Wesentlichen geht es demnach um eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Damit die gesellschaftlichen Herausforderungen für die Familien und die Schulen zu meistern sind, sind auch die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen. Teilweise ist das schon gelungen, teilweise fühlen sich Eltern/innen alleingelassen. Vor allem wenn größere Schwierigkeiten in der Schule auftreten, ist die Bereitstellung von zeitlichen und personellen Ressourcen, aber auch die Vernetzung mit unterstützenden Systemen nötig, jedoch nicht immer gewährleistet. Dort, wo sich sowohl

die Erwachsenen als auch die Heranwachsenden angenommen, respektiert und unterstützt fühlen, gelingt es aber eher, auch Hindernisse zu bewältigen. Wenn Eltern und Lehrer/innen möglichst authentisch, wertschätzend und respektvoll miteinander und mit den Kindern und Jugendlichen umgehen, sind das wesentliche individuelle Schritte, die zu einem positiven Klimaschutz beitragen.<sup>29</sup>

## Anmerkungen

- 1 Titel einer deutschen Fernsehserie (Serienstart 1979).
- 2 Vgl. Uno-Konvention über die Rechte des Kindes, in: [www.kinderhabenrechte.at](http://www.kinderhabenrechte.at) [21. 8. 2009].
- 3 Vgl. Iris Radisch: *Die Schule der Frauen. Wie wir die Familie neu erfinden*, München 2007, S.178.
- 4 Vgl. Shellstudie 2002, in: [www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Jugendforschung/5\\_748.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Jugendforschung/5_748.html) [21. 8. 2009].
- 5 Vgl. Ferdinand Eder: *Das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der österreichischen Schule*, Salzburg 2006.
- 6 Vgl. Studie des österreichischen Jugendrotkreuzes 2007, in: [www.jugendrotkreuz.at](http://www.jugendrotkreuz.at) [21. 8. 2009].
- 7 *„Weltweit, d.h. auch in den EU-Ländern, leiden derzeit rund 20% aller 8- bis 18-jährigen Kinder und Jugendlichen an einer psychischen Krankheit ... Harmlosere, aber gleichwohl nicht zu verharmlosende psychische Leiden werden hingegen für weit größere Gruppen von Kindern und Jugendlichen berichtet.“* Expertenworkshop zum Thema ‚Seelische Gesundheit im schulischen Setting‘, 2006, in: [www.hbsc.org](http://www.hbsc.org) [21. 8. 2009].
- 8 Heimito von Doderer: *Ein Mord den jeder begeht*, München 1984, S.5.
- 9 Jesper Juul: *Nein aus Liebe. Klare Eltern – starke Kinder*, München 2006.
- 10 Michael Winterhoff: *Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit*, München 2009.
- 11 Vgl. Joachim Bauer: *Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern*, Hamburg 2007, S.19ff.
- 12 Vgl. Helmut Figdor: *Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II, Vorträge und Aufsätze*, Gießen 2007, Kapitel 8: *Schulprobleme oder Problemschule? Kritische Anmerkungen zur gegenwärtigen Schule und Schulpädagogik, S.222: „Beides, die Delegation der Verantwortung für den Schulerfolg als auch für das Betragen der Kinder an die Eltern, führt zwangsläufig dazu, dass sich die schulischen Probleme und Konflikte in das familiäre Leben hinein fortsetzen. Und es führt dazu, dass die Kinder den Eindruck erhalten, die Eltern stünden nicht mehr zu ihnen, sondern auf der Seite der Schule, was zu einer u.U. massiven Belastung der familiären Liebesbeziehungen führen kann und damit zu einer wesentlichen Beeinträchtigung des für die Entwicklung des Kindes so wichtigen Gefühls, geliebt und geborgen zu sein.“*
- 13 Heraklit, frei zitiert.
- 14 Vgl. [www.hbsc.org](http://www.hbsc.org) bzw. [www.univie.ac.at/lbimgs/projekte/fb4.html](http://www.univie.ac.at/lbimgs/projekte/fb4.html) [21. 8. 2009].
- 15 *„Ausstrahlung entwickeln und eine Vorbildfunktion erfüllen kann als Erwachsener aber nur, wer als Person vital auftritt, das Leben liebt, wer weiß, wie man Probleme löst, sich für Ziele begeistern kann, und für Lebensstile eintritt, die er oder sie für richtig hält. Dabei muss sie oder er zugleich menschlich bleiben, darf also keine Gewalt ausüben, andere nicht demütigen und eigene Schwächen nicht verleugnen. Eltern und Pädagogen mit solchen Eigenschaften dürfen eine Menge menschlicher „Fehler“ haben, denn viel wichtiger als Perfektion ist, dass von ihnen etwas Einzigartiges ausgeht: Sie erzeugen – über das System der Spiegelzellen – im Kind bzw. im Jugendlichen Resonanz, sie können eine Flamme entfachen und Begeisterung entzünden.“* Joachim Bauer, a.a.O., S.27f.
- 16 Vgl. a.a.O., S.54.
- 17 Vgl. die HBSC-Studie zur Lehrergesundheit im Auftrag des BMUKK, Wien 2007.
- 18 Vgl. Ruth Mitschka: *Die Klasse als Team. Ein Wegweiser zum Sozialen Lernen in der Sekundarstufe*, Linz 1997.
- 19 In einem ersten Durchgang können die Schüler/innen persönlich mitteilen, was ihnen an ihrer Klasse/Schule gefällt. In der nächsten Runde werden die negativen Aspekte der Klassengemeinschaft anonym vorgelesen und zuletzt geht es um die Erarbeitung von Veränderungsschritten.
- 20 Beginn eines alten Kinderreims.
- 21 Vgl. HBSC Factsheet Nr.5: *Bullying und Gewalt von Schülerinnen und Schülern*, Wien 2002 – nähere Informationen unter [www.hbsc.org](http://www.hbsc.org) [21. 8. 2009].
- 22 Vgl. Dan Olweus: *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können*, Bern 2002, S.22.
- 23 Von der Etikettierung Opfer-Täter/in wird bewusst Abstand genommen. Es geht in erster Linie darum, dass die Kinder bzw. Jugendlichen zukünftig wieder in einer akzeptablen Weise miteinander umgehen können. Eine starre Rollenverteilung ist dem Veränderungsprozess nicht unbedingt dienlich.
- 24 Vgl. Elisabeth Penz-Feil: *Wege aus dem Mobbing. Ein Maßnahmenpaket für Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen*

- nen, unveröffentlichte Seminarunterlage bzw. Handreichung für Betroffene, Wien 2008.
- 25 Vgl. Christina Salmivalli et al.: Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. *Aggressive Behavior*, 22(1), 1-5.
- 26 Eine Liste von empfehlenswerten Gewaltpräventionsprojekten findet sich unter [www.lsr-noe.gv.at/file/Praeventionsarbeit\\_in\\_NOE\\_Homepage\(1\).pdf](http://www.lsr-noe.gv.at/file/Praeventionsarbeit_in_NOE_Homepage(1).pdf) [21. 8. 2009].
- 27 Elisabeth Penz-Feil, a.a.O. In der schulpsychologischen Praxis hat sich bestätigt, dass diejenigen, die Mobbing betreiben, sich dafür Partner/innen aussuchen, von denen sie keine bedrohlichen Gegenreaktionen erwarten. Die folgende Unterteilung ist hilfreich bei der Wahl der entsprechenden Maßnahmen zur Unterstützung der Betroffenen. Es haben sich im Wesentlichen drei Gruppen als geeignet herauskristallisiert: (1) Mobbing kann Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer tatsächlichen Persönlichkeit treffen. Für die Ablehnung werden u.a. „künstliche“ Argumente herangezogen. Zu diesen Betroffenen können z.B. „Neue“, Ausländer/innen, besonders Begabte (z.B. ein junger Geigenvirtuose unter Fußballfans), Unmodische usw. gehören. Ihre Eignung ergibt sich daraus, dass sie aus irgendeinem Grund in der Minderheit und dadurch ungefährlich sind. (2) Mobbing kann Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer ängstlichen Persönlichkeitsstruktur treffen. Kinder und Jugendliche, die ängstlich, unsicher und zurückhaltend auftreten oder durch eine Krisensituation geschwächt sind, zeigen ihre Grenzen zu wenig auf, wehren sich nicht und sind dadurch keine Gefahr. (3) Mobbing kann Kinder und Jugendliche mit einer geringen Sozialkompetenz treffen. Schon als kleine Kinder können diese Buben und Mädchen nicht in angemessener Weise auf andere, besonders Gleichaltrige, zugehen und reagieren. Sie erleben schon früh Ablehnung und/oder Ausgrenzung und manövrieren sich z.B. durch aggressives Verhalten immer wieder ins Out. Die häufig erlebten Zurückweisungen und die bereits eingeeengte selektive Wahrnehmung halten einen Teufelskreis aufrecht, der sie oft ausrasten lässt. Diese mangelnde Effizienz im Umgang mit anderen und der Umstand, dass sie meistens auch die Lehrkräfte gegen sich haben, macht sie für Mobbing sehr geeignet. Manchmal ‚rächen‘ sie sich, indem sie selbst andere mobben. Natürlich gibt es auch bei diesem Differenzierungsversuch Überschneidungen. Jemand, der z.B. zurückhaltend und ängstlich ist und dazu keine entsprechenden sozialen Kompetenzen hat, erfährt häufig Ablehnung. Obwohl so jemand für seine Umgebung zwar ruhig und unauffällig erscheint, staut sich in seinem Inneren immer mehr ohnmächtige Wut auf, die sich dann zur Überraschung aller irgendwann fatal entladen kann. Wenn die letztgenannten Kinder und Jugendlichen auf Mobber/innen stoßen, die selbst große psychische Schwierigkeiten haben, werden die Maßnahmen gegen Mobbing sehr erschwert.
- 28 Chinesisches Sprichwort nach Lao Tse, frei zitiert.
- 29 Für diesen individuellen Schritt ist es sowohl für Lehrer/innen als auch für Eltern bzw. andere Bezugspersonen wichtig, auf die Psychohygiene zu achten. Unterstützend können dabei z.B. Beratung, Coaching und Supervision sein. Die Reflexion der eigenen Rolle (z.B. in Richtung von mehr Teamarbeit und Aufteilung der Verantwortung) kann zu entlastenden Innovationen führen. In diesem Zusammenhang wird auf einen Artikel von Andreas Müller – Neue Rollen für die Lehrer, Institut Beatenberg, Schweiz 2003 – hingewiesen.

---

*Elisabeth Penz-Feil, Dr.,  
Klinische- und Gesundheitspsychologin, Mediatorin; langjährige Tätigkeit als Schulpsychologin in Niederösterreich; Arbeitsschwerpunkte: Diagnostik, Beratung, Klassenprojekte; Spezialgebiet: Mobbing in der Schule*

